

Negative affektive Dynamiken in der Unterbringung von Geflüchteten

Forschungsperspektiven und Anstöße für eine an Fluchtmigration interessierte Global Citizenship Education

Lukas Baumann

Einleitung

Dieser Beitrag untersucht Affektdynamiken im Kontext der Unterbringung von jungen geflüchteten Menschen in Österreich und fragt, inwiefern negative Affekte – wie etwa Misstrauen, Ablehnung und Angst – asymmetrische Machtverhältnisse stabilisiert und damit koloniale Kontinuitäten fortschreiben. Anhand einer ethnografischen Beobachtungssequenz wird herausgearbeitet, wie die Wahrnehmung des ›Eigenen‹ und des ›fremden Anderen‹ mit einer Affektdynamik der Abwehr und Distanzierung zusammenhängt. Des Weiteren wird danach gefragt, welche Implikationen die Affektökonomie der Ablehnung für eine Global Citizenship Education (GCED) hat. Während GCED darauf abzielt, universelle Gerechtigkeit und politische Teilhabe in Zusammenhang mit einem globalen Verantwortungsbewusstsein zu etablieren, zeigen post- und dekoloniale GCED-Kritiken, dass dabei die Gefahr der Verdeckung der kolonialen Entstehung globaler Ungleichheiten ausgeblendet und paternalistische Strukturen reproduziert werden können. Dies wird sowohl in der affektiven Ökonomie von Mitleid als auch in einer rassistischen Abwehr in Form moralischer Überlegenheit deutlich. Eine kritische Reflexion affektiver Dynamiken ist daher unerlässlich für eine globale emanzipatorische Bildungsarbeit und eine Soziale Arbeit, die sich als menschenrechtsbasiert versteht. Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Zunächst werden die theoretischen Grundlagen skizziert, indem affektive Ökonomien und ihre Relevanz für Migration und rassistische Abwehrmechanismen erläutert werden. Anschließend wird die Bedeutung des Affektiven für eine kritisch-dekoloniale GCED

reflektiert und danach gefragt, welche pädagogischen Herausforderungen damit einhergehen. In einem weiteren Schritt wird der Forschungskontext skizziert, die methodischen Zugänge der Ethnografie und Tiefenhermeneutik dargelegt und das empirische Material vorgestellt. Daraufhin erfolgt die Analyse und Diskussion einer Beobachtungssequenz, die aufzeigt, wie Affekte zur Reproduktion von Differenz- und Machtverhältnissen beitragen.

Affekt und Sozialität

Das Affektive spielt eine wesentliche Rolle in der Sozialität von Menschen. Dieser scheinbaren Trivialität wird seit dem »affective turn« (Clough & Halley 2007) in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften besondere Aufmerksamkeit geschenkt, wobei dominante Dualismen wie »Vernunft vs. Gefühl« oder »Rationalität und Emotionalität« herausgefordert werden. Zahlreiche Autor*innen zeigen aus interdisziplinärer Perspektive, dass Emotionen und Affekte¹ keine rein subjektiven inneren Zustände sind, sondern Produkte von Sozialisation, sozialen Beziehungen und kulturellen Einflüssen (z.B. Ahmed 2014; Kappelhoff et al. 2019; Sedgwick 2003). Angelehnt an Sara Ahmeds emotionstheoretischen Ansatz werden Emotionen und Affekte in diesem Beitrag als intentional, relational und performativ betrachtet. Der Fokus liegt dabei weniger auf der Frage, was Emotionen sind, sondern darauf, was sie bewirken (Ahmed 2014: 4). Ihr Verständnis von Emotionen verortet das Affektive weder ausschließlich im psychischen Innenraum des Individuums noch reduziert es dieses auf soziale Determinanten. Stattdessen ist das Affektive im Zwischenraum des Psychischen und des Sozialen in Bewegung und schafft so die Voraussetzung für eine politische, historische und kulturelle Analyseperspektive. Emotionen sind so nicht schlicht im Innen oder Außen des Subjekts

1 Die Affect-Theory macht einen Unterschied zwischen einem Affekt als autonomer subjektiver »Intensitätserfahrung ohne Deutungsschema« und Emotionen als Affekte, die die ihren Gehalt durch Ausdruck und Deutung in Bezug auf das Soziale markieren (Scheer 2019: 357). In Anlehnung an Sara Ahmed werden im vorliegenden Beitrag Affekt, Gefühl und Emotion synonym verwendet, da eine strikte Trennung der Begriffe zwischen einem subjektiven autonomen Affekt und einer bereits ins Soziale eingebetteten Emotion nicht zielführend ist. Ahmed zufolge ist auch der Affekt nicht autonom und subjektiv, sondern auch ihm gehen vorherige Interpretationen voraus, welche die Affizierung überhaupt erst auf eine bestimmte Weise realisieren können (Ural 2022: 32).

verortet, sondern werden als Effekte des Kontakts zwischen Körpern virulent. Emotionen sind demnach intentional auf Objekte gerichtet, die eine Bewegung beziehungsweise Orientierung zu oder weg von Objekten involvieren, in welche sie sich einschreiben und so performativ hergestellt werden (ebd.: 7). Im Kontext einer angenommenen Alterität wirken Emotionen an den Oberflächen und Grenzen von (individuellen wie kollektiven) Körpern und Objekten. Sie sind Effekte, die den Kontakt zwischen einem ›Ich‹ und den ›Anderen‹ formen und strukturieren, wobei Zugehörigkeiten und Abgrenzungen verstärkt werden (ebd.: 10). Diese Affekte auf den Oberflächen und Grenzen von Objekten sind zugleich klebrig (»sticky«), sie bleiben aufgrund vergangenen Kontakts zwischen Körpern und Objekten haften (ebd.: 90). Jener Kontakt beinhaltet Interpretationen von Emotionen und Affekten, die nicht nur auf die Deutung der eigenen Affekte und Emotionen verweisen, sondern auch in Abhängigkeit von Interpretationen stehen, die nicht notwendigerweise vom Subjekt selbst vorgenommen wurden, sondern ihm vorausgehen (Ahmed 2014: 171). Am Beispiel von Hass und Angst zeigt Ahmed die migrationswissenschaftlichen Implikationen ihrer emotionstheoretischen Überlegungen von »affective economies« (Ahmed 2004); Hass haftet bestimmten Gruppen – etwa Geflüchteten – an, in dem eine symbolische Verbindung mit Kriminalität hergestellt wird. Diese emotionale Haftung (»adherence«) schafft den Effekt eines Kollektivs (»coherence«), indem unterschiedliche Figuren als Bedrohung für das nationale Subjekt zusammengefügt werden. Begriffe wie ›Überflutung‹ rufen rassistische Bedrohungsassoziationen hervor und erzeugen Ängste, Feindbilder und Abwehrreaktionen gegenüber ›Veränderten‹ (ebd.: 120f.). Geflüchtete werden so nicht als Individuen wahrgenommen, sondern als anonyme, gefährliche Masse. Dabei entsteht die Annahme, dass bestimmte Gruppen mit negativen Affekten wie Angst oder Hass auf essentialistische Weise behaftet sind – obwohl diese Affekte erst durch die Zirkulation von Sprache und Bildern produziert werden (ebd.: 123f.). Furcht, Ablehnung und Abwehr erscheinen dabei als negative Affektdynamik der Differenz, welche sich in einem konstruierten »Wir« und den »Anderen« als rassistisch manifestiert. In Anschluss an migrationswissenschaftliche Zugänge wie sie etwa durch Arjun Appadurai, Edward Said, Frantz Fanon, Stuart Hall oder Homi K. Bhabha vertreten werden, können solche Dynamiken als »Othering« (Spivak 1985) verstanden werden, denen ein historisch verfestigter Kolonialismus eingeschrieben ist. Die Darstellung der »Anderen« als Bedrohung reaktiviert dabei nicht nur »natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeitsordnungen« (Mecheril 2009: 20), welche im Sinne Andersons (1983) homogene »imagined

communities« konstruiert, sondern diese werden affektiv aufgeladen und asymmetrisch auf- bzw. abgewertet. Aus einer postkolonialen Perspektive erfolgt ein Othering nicht nur durch eine negative affektive Aufladung ›der Anderen« als Bedrohung, sondern kann sich auch durch Mitleid, Traurigkeit und dem Schmerz mit ›den Anderen« äußern. Das scheinbar geteilte Leid und das Mitleid mit ›Anderen« schaffen keine »Beziehung der Äquivalenz« (Ahmed 2004: 200), sondern stabilisieren Machtverhältnisse, die politische Unterordnung verstärken und die Ursachen des beklagten Leids verschleiern (ebd.: 201). Neben affektiven Ökonomien des Hasses und der Angst wirkt so auch eine affektive Ökonomie des Mitleids und des scheinbar geteilten Schmerzes – die im Kontext affektiver ›Veränderung« wie zwei Seiten einer Medaille erscheinen.

Global Citizenship und Affekt

Global Citizenship Education (GCED) wird von Wintersteiner et al. (2014: 3) als ein »Denkrahmen« und politisches »Bildungskonzept« beschrieben, das unterschiedliche Ansätze wie Globales Lernen, Politische Bildung und Interkulturelles Lernen miteinander verbindet, um Bildung in einer zunehmend globalisierten und vernetzten Welt zu fördern. GCED zielt darauf ab, eine »globale« (ebd.: 4) Perspektive zu entwickeln, die globale und lokale Sichtweisen und Lebensrealitäten integriert, ethische Werthaltungen und universelle Menschenrechte betont sowie politische Teilhabe am Weltgeschehen ermöglicht. Historisch betrachtet beziehen sich verschiedene GCED-Ansätze auf drei klassische Dimensionen von Staatsbürgerschaft: rechtlicher Status, politische Partizipation und ein Zugehörigkeitsgefühl, das auf gemeinsamen Werten und Identitäten basiert (ebd.: 14ff.). Andreotti (2006) unterscheidet »soft« und »critical« GCED-Ansätze, die sich hinsichtlich der Problemwahrnehmung sowie der Zielsetzung teilweise grundlegend unterscheiden. Während »soft«-Ansätze globale Ungleichheiten auf Faktoren wie Armut reduzieren und Fürsorge moralisch individuell begründen, betrachten »critical« GCED-Ansätze globale Ungleichheit als strukturelles Problem, das auf historischen und gegenwärtigen Machtverhältnissen basiert sowie ökologische, kognitive, affektive, relationale, politische und wirtschaftliche Gerechtigkeit als Transformationsaufgabe begreift (ebd.: 46f.). Aus dekolonialer Perspektive wird herkömmlichen »soft«-Ansätzen vorgeworfen, Wissen als universell zu konstruieren und die koloniale Entstehung globaler Ungleich-

heitsverhältnisse tendenziell unsichtbar zu machen. Ein solches Verständnis globaler Interdependenz bleibt letztlich unzureichend und unpolitisch, da es zur Reproduktion eurozentristischer Narrative moralischer Überlegenheit und Selbstgerechtigkeit führt und jenen, an die ihr Mitleid adressiert wird, als passive Empfänger*innen konstruiert (ebd.). Die hier zugrundeliegende affektive Ökonomie einer Fürsorgeethik birgt so die Gefahr, dass sich koloniale, rassistische und paternalistische Strukturen und bestehende Ungleichheitsverhältnisse verstärken, anstatt sie ausgehend von politischen Beziehungen zu dekonstruieren und transformieren (Andreotti 2006: 46f.). Wenngleich individuelle Gefühle der Sympathie und des Mitgefühls wertvolle Ressourcen sind, so zeigt beispielsweise Richard Rortys Konzept einer »sentimental education« (1998) in Bezug auf Menschenrechte eben jene Vernachlässigung materieller und struktureller Bedingungen globaler Ungleichheitsverhältnisse auf (Zembylas 2017: 11). Ein solcher Zugang konzentriert sich nicht auf ein Leiden der Anderen als Ausdruck globaler Ungerechtigkeitsverhältnisse, sondern auf die subjektive Fähigkeit und Bereitschaft, das Leid anderer zu lesen und daraus »correct sympathetic conclusions« (ebd.) abzuleiten – also Solidarität mit anderen fühlen zu wollen, ohne politische Konsequenzen einzufordern. Folgt man Ahmed, führt dies zur Fortschreibung einer Beziehungsasymmetrie, bei der die Kultivierung einer individuellen Empfindungsfähigkeit von Schuld, Solidarität und Mitglied im Zentrum steht und von wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen der Entstehung dieser Ungleichheit entkoppelt ist (Ahmed 2014b: 202). Eine solche Hinwendung zum Affektiven ließe sich mit Hannah Arendts Konzept der »cheap sentimentality« (Arendt 1994: 251, zit.n. Zembylas 2017: 1) bzw. einer »empty sentimentality« (ebd.) beschreiben, die eine oberflächliche Empathie fördert, ohne dass daraus transformatorische Impulse entstehen. Insofern erscheinen affektive Ökonomien der Überlegenheit, des Mitleids oder der Schuld als beachtliche Herausforderung für eine kritisch-dekoloniale GCED, der es um eine grundsätzliche und tiefgreifende Auseinandersetzung mit (unbeabsichtigt) reproduzierten affektiven Annahmen und Wirkungen vor dem Hintergrund gegenwärtiger gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse beleuchtet (Stein et al. 2021: 60). Wie Andreotti (2006) anmerkt, können gerade (kollektive) Schuldgefühle über die eigene Involviertheit in globale Ungerechtigkeit zu Ohnmachts- und Abwehrreaktionen bei Lernenden führen. Um dies zu überwinden, schlägt Andreotti das Erlernen einer »kritischen Literalität« vor, die Lernenden ermöglicht, ihre epistemologischen und ontologischen Annahmen sowie ihre emotionalen und kognitiven Reaktionen auf die Involviertheit kritisch zu hinterfragen. Ziel sei es, Räume

zu schaffen, in denen alternative Wissens- und Seinsformen erkundet und globale Verflechtungen reflektiert werden können (ebd.: 47). Eine kritisch-dekoloniale GCED lädt dazu ein, die eigenen Verstrickungen in globale Macht- und Ungleichheitsverhältnisse nicht nur kritisch zu reflektieren, sondern auch affektive Bindungen an diese Strukturen zu hinterfragen und zu verlernen (Stein et al. 2021: 60). Als »konkrete Utopie« (Wintersteiner et al. 2014: 13) fragt GCED nach den Bedingungen, unter welchen Partizipation, Autonomie, sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit über nationalstaatliche Grenzen hinweg möglich werden. Das beschriebene Spannungsverhältnis zwischen ethischen Grundsätzen einer GDEC und den affektiven Grundierungen kolonialer Kontinuitäten zeigt sich besonders deutlich in pädagogischen Handlungsfeldern der Unterbringung von Geflüchteten.

Forschungskontext: Der Ort der Unterbringung junger Geflüchteter

Soziale Arbeit, die sich als »Menschenrechtsprofession« (Staub-Bernasconi 2019) versteht, wird im Handlungsfeld der Geflüchtetenunterbringung vor besondere Herausforderungen gestellt, da sie immer auch in hegemoniale Macht- und Herrschaftsdiskurse eingebunden ist und innerhalb politisch umkämpfter Strukturen agiert. Sie muss auf mandatswidrige Aufträge – etwa durch asylrechtliche Bestimmungen – mit professionellen Antworten und Lösungen reagieren (Prasad 2019: 181). Die doppelte Mandatierung durch Staat und Adressat*innen wird insbesondere im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten ständig neu herausgefordert, da sie sich auf das »advokatorische Mandat« der Menschenrechte als Bezugsrahmen und Analyseinstrument stützt (ebd.).

Junge Geflüchtete, die in Österreich Asyl beantragen, durchlaufen eine Altersdiagnose und müssen im Asylverfahren des Bundesamts für Fremdenwesen und Asyl (BFA) ihre Fluchtgründe glaubhaft begründen (Asly.at 2025). Aktuelle Studien aus Österreich beleuchten die vielfältigen und systematischen psychosozialen Herausforderungen, denen junge Geflüchtete während des Asylprozesses und der Unterbringung ausgesetzt sind (z.B. Klinger und Findenig 2019). Brandmaier (2019) untersucht in ihrer Interviewstudie die Lebensrealitäten in Geflüchtetenunterkünften mit dem Konzept der »totalen Institution«, um damit verbundene Stigmatisierungseffekte zu analysieren. Auer-Voigtländer (2020) fokussiert in ihren Fallanalysen auf die Belastungen durch beengte Wohnverhältnisse und aufenthaltsrechtliche Unsicherheiten,

beleuchtet jedoch auch die Handlungsspielräume einzelner Akteur*innen innerhalb dieses restriktiven Rahmens. Die angeführten Studien zeigen, dass junge Geflüchtete durch strukturell erzeugte Bedingungen im Asylverfahren und in Sammelunterkünften mit erheblichen Herausforderungen umgehen müssen. Dabei erscheinen Geflüchtetenunterkünfte als ambivalente Orte in Bezug auf ein »natio-ethno-kulturelles Ordnungssystem« (Mecheril 2009: 20), welcher Zugehörigkeitsordnungen herausfordert und machtvoll institutionell (re-)produziert. Jene Orte fungieren als zentrale Bestandteile dezentralisierter Grenzsetzungen, die den nationalstaatlich strukturierten Ordnungsmechanismus staatsbürgerschaftlicher, ethnischer und kultureller Zugehörigkeit in einer globalisierten Welt beständig aktualisieren (Hartmann 2017: 239). Folgt man z.B. Agambens biopolitischem Ansatz (2002), so stellen Geflüchtetenunterkünfte Grenzräume dar, in welchen die Würde des Menschen nur dann aufrechterhalten bzw. wiederhergestellt werden kann, wenn keine Unterscheidung zwischen dem Menschen als politischem und dem Menschen als (global) ausgeschlossenen Körper gemacht wird, welchen eine Staatsbürgerschaft verwehrt wird (Redclift 2013: 309). Unter dieser Perspektive wird ersichtlich, dass eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen Bürger*innen innerhalb einer politischen Gemeinschaft hergestellt wird, die das Recht haben, Rechte zu haben (Arendt 1949), und jenen, deren Recht, Rechte zu haben ausgesetzt ist. Forschungen fassen Geflüchtetenunterkünften dabei als hierarchische und machtdurchdrungene Räume, als »totalen Institution« (z.B. Täubig 2009; Inhetveen 2010) oder als »Heterotopien« (Bochmann 2016). Heterotopien beschreibt Foucault als »tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind« (Foucault 1992: 39). Im fünften Grundsatz einer Heterotopie beschreibt Foucault, dass Heterotopien durch Ein- bzw. Austrittsregeln festgelegt sind (ebd.: 44). Vor dem Hintergrund eines Migrationsregimes fungiert die Staatsbürgerschaft so als zentrales Zugangs- und Differenzinstrument, weshalb Geflüchtetenunterkünfte in Anlehnung an Shad (2021: 261) als »Identitäts-Zuteilungs-Maschinen« bezeichnet werden können. In ihnen ist die natio-ethno-kulturelle Differenzkonstruktion in »Wir« und »die Anderen« wesensmäßig eingeschrieben. In diesem Kontext werden an jenen Orten immer auch koloniale Kontinuitäten sichtbar, welche affektive Ökonomien der Ablehnung hervorbringen »womit das ›Andere‹ Europas als dessen ›Außen-seite‹ beherrscht werden soll« (Gutiérrez Rodríguez 2014: 81). Eine zentrale Herausforderung für eine kritische GCED gründet in dem Spannungsverhältnis einer universalistischen Adressierung von Gleichheit, Gerechtigkeit,

Teilhabe und Autonomie und der gleichzeitigen Eingebundenheit in hegemoniale Machtverhältnisse innerhalb eines Migrationsregimes. Dadurch besteht die Gefahr, dass sie an der Reproduktion kolonialer Kontinuitäten und affektiver Ökonomien der Ablehnung mitwirkt. Albert Scherr merkt in Bezug auf eine Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession kritisch an, dass das Spannungsverhältnis nationalstaatlich mandatierter Flüchtlingssozialarbeit das »politische[...] Primat der Migrationskontrolle gegenüber humanitären Gesichtspunkten« (Scherr 2021: 199) stets bewahre. Ein kritisch-dekolonialer GCED-Zugang, wie Andreotti und Stein et al. (2021) ihn vorschlagen, eröffnet hier Handlungshorizonte und Reflexionsmomente für die transformatorische pädagogische Praxis, die als ›Grenzbearbeitung‹ des Umsetzbaren innerhalb eines Migrationsregimes bezeichnet werden kann, sofern das Affektive als zentrale Dynamik berücksichtigt wird – jedoch vor dem Hintergrund dieses Spannungsverhältnisses agieren muss.

Methodischer Zugang

Die empirische Grundlage dieses Beitrags bildet ethnografisches Datenmaterial aus meinem Dissertationsprojekt. Im Mittelpunkt des Projekts stehen Affektpraktiken von Fachkräften der Sozialen Arbeit in drei Unterkünften für männliche, überwiegend minderjährige Geflüchtete in Österreich. Zwischen 2022 und 2024 wurden teilnehmende Beobachtungen und sieben vertiefende leitfadengestützte Interviews mit Fachkräften durchgeführt, die sich mit den affektiven Aspekten ihres Handelns beschäftigten. Im vorliegenden Artikel wird eine im Rahmen eines ethnografischen Gesprächs entstandene Aussage einer Fachkraft herangezogen. Unter Verwendung der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse (Lorenzer 2002; König 2005) werden in diesem Beitrag die manifesten und latenten Bedeutungen einer Beobachtungssequenz mit einem Sozialarbeiter in den Mittelpunkt gerückt. Die Auswahl der Szene orientierte sich am Konzept des »szenischen Verstehens« (Lorenzer 2002: 76). In Analysegruppen an der Universität Klagenfurt wurde das szenische Gefüge des Materials durch die eigene affektive Teilhabe der Teilnehmenden am Material erschlossen. Die Leseerlebnisse der Teilnehmenden wurden in der szenischen Rekonstruktion zu »Schlüsselszenen« (König 2005: 557) verdichtet, in welchen die affektive Spannung besonders deutlich wurde. Anschließend wurden diese Schlüsselszenen in den Kontext einer kritischen Migrationsforschung eingebettet. Die Beobachtungssequenz verdeutlicht die Verwobenheit

von Affekt, professionellem Handeln sowie politischen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen im Kontext der institutionalisierten Geflüchtetenhilfe in Österreich. Ziel der Analyse kann daher nicht sein, vermeintlich individuelles Fehlverhalten anzuprangern, sondern einen Blick auf die Bedingungen jener Handlungsfelder zu werfen, in welchen in Bezug auf Fluchtmigration pädagogisch-professionell gehandelt wird.

»Generelles Misstrauen«

In der hier vorgestellten Beobachtungssequenz begleitete der Ethnograf einen Sozialarbeiter bei seiner morgendlichen Schichtroutine, in welcher Geflüchtete geweckt und Haushaltsaufgaben erledigt werden. Während einer kurzen Pause im Dienstbüro bekräftigt der Sozialarbeiter die im Verlauf des Morgens angedeuteten Überlegungen zu kultureller Differenz zwischen Geflüchteten und Österreicher*innen. Dabei vermittelt er den Eindruck, dass dies sowohl eine gewisse Faszination als auch Unbehagen in ihm auslöst. Auf die Frage, welche Rolle Gefühle für ihn in seiner Arbeit spielen würden, meint er:

Gefühle seien zentral, er habe beobachtet, dass viele der Geflüchteten eine »defizitäre« Impulskontrolle hätten [...], was sich z. B. in häufigen körperlichen Auseinandersetzungen [...] zeige. Jene Verhaltensweisen deutet er als Ausdruck einer »anderen kulturellen Prägung«, die sich deutlich von österreichischen Verhältnissen unterscheidet. [...] Der Sozialarbeiter äußert ein generelles Misstrauen gegenüber den Geflüchteten aufgrund seiner ihn nicht täuschenden Menschenkenntnis, wobei er einer Großzahl der Geflüchteten eine kriminelle Laufbahn vorhersagt. [...] Er zeigt Verständnis dafür, dass die Jugendlichen zahlreiche Geschichten erzählen würden, um ihren Aufenthalt in Österreich zu sichern, lobt ihr schauspielerisches Talent, schenkt ihren Erzählungen jedoch keinen Glauben. (Auszug: Beobachtungsprotokoll)

Diese Sequenz gibt Einblick in die affektiven Dynamiken, die das Verhältnis des Sozialarbeiters zu den Geflüchteten prägen. Die Analyse zeigt, wie Ablehnung als »Gefühlsgrammatik« eines solchen Ortes wirken, wie ungleiche Beziehungen geformt, abwehrt und Machtverhältnisse einer asymmetrischen sozialen Ordnung stabilisiert werden. Die Geflüchteten werden durch die Betonung ihres »schauspielerischen Talents« metaphorisch zu Akteuren auf einer Bühne stilisiert, deren Ziel es sei, die Zuschauer*innen – in diesem Fall den Sozialarbeiter und das Hilfesystem – durch gezielte Manipulation

zu täuschen. Es entsteht das Bild einer inszenierten Realität, in der die Geflüchteten vermeintliche Rollen als ›falsche Flüchtlinge‹ spielen, um eigene Vorteile zu erlangen. Der Sozialarbeiter stellt sich selbst dabei als unbestechlicher Beobachter dar, der die Fassade durchschaut und die ›wahre‹ Natur der Geflüchteten erkennt. In diese Haltung der Abwehr verfestigt sich die asymmetrische Machtbeziehung zwischen ihm und den Jugendlichen. Durch den unbeirrbaren Glauben an die eigene universelle ›Menschenkenntnis‹ wird eine Asymmetrie zwischen einem rationalen, vernunftbasierten Menschen und den Geflüchteten etabliert, die in der ›defizitären Impulskontrolle‹ und einer anderen ›kulturellen Prägung‹ als ungezähmte, unberechenbare Fremde inszeniert, die durch ihre vorgezeichnete kriminelle Laufbahn als tendenziell bedrohlich gezeichnet werden. Diese symbolisch-moralische Grenzziehung zwischen einem österreichischen ›Wir‹ und ›den Anderen‹ positioniert die Geflüchteten als homogene Masse außerhalb der ›eigenen‹ vorgestellten Gemeinschaft. Das ›generelle Misstrauen‹ des Sozialarbeiters gegenüber den Geflüchteten gleicht so einer unsichtbaren Mauer, zu einer unüberwindbaren Grenze zwischen einem ›Österreichisch-Eigenen‹ und einem ›Fremden-Anderen‹. Während Misstrauen und Abwertung eine grundlegende Affektdynamik der Abwehr beschreiben, scheint der Sozialarbeiter für sich in Anspruch zu nehmen, die Geflüchteten trotz aller Vorbehalte fördern zu wollen. Diese Haltung eröffnet eine Perspektive der paternalistischen Kontrolle, die den Geflüchteten eine passive Rolle zuschreibt. Die zynische Anerkennung ihrer Leistungen als ›talentierter Schauspieler‹ sowie sein scheinbares Verständnis für die ›Geschichten‹ der Geflüchteten, stärkt dessen Identität als vermeintlich verständnisvoller Helfer, der ›Gutes‹ tut. Das Misstrauen des Sozialarbeiters, seine negativen Zuschreibungen und Bewertungen positionieren ihn als moralisch überlegene Instanz und festigen die machförmigen Hierarchien, die die Geflüchteten in eine Position der Marginalisierung halten. Die metaphorischen Bilder – von der unsichtbaren Mauer des Misstrauens bis zur Bühne des Schauspielens – unterstreichen die affektive Abwehrhaltung, die von dem Sozialarbeiter als asymmetrische natio-ethno-kulturelle Differenzordnung beständig aktualisiert wird.

Diskussion

In der Analyse und Reflexion des Datenmaterials treten Geflüchtetenunterkünfte als politische Räume affektiver Ambivalenz hervor, die durch Distanzie-

rungs- und Abwehrpraktiken beschreibbar werden. Im Anschluss an Sara Ahmeds Konzept affektiver Ökonomien erscheint die dargestellte Affektdynamik als Re-Produktion von Machtverhältnissen und Stabilisierung sozialer Ordnung durch die natio-ethno-kulturelle Differenzierung in ›Wir‹ und ›Die Anderen‹. Diese Affektdynamik ist dabei nicht nur als eine innerpsychische, private Erfahrung zu deuten, sondern verweist auch auf hegemoniale Diskurse über Flucht und Migration, in denen die Abwertung der ›Veränderten‹ als politische und strukturelle Dimensionen des Affektiven reflektiert werden. Die Analyse einer »politischen Grammatik der Gefühle« (Bargetz 2014) richtet den Blick auch auf die (Re-)Produktion kolonialer Kontinuitäten in Geflüchtetenunterkünften vor dem Hintergrund der hegemonialen Einbettung professioneller pädagogischer Arbeit, wobei eine kritische GCED sowie eine Soziale Arbeit, die sich als Menschenrechtsprofession versteht, vielseitig herausgefordert wird. Einerseits agieren pädagogische Fachkräfte in der Geflüchtetensozialarbeit in einem nationalstaatlichen Kontext, der hegemoniale und gesetzliche Rahmungen berücksichtigt und Handlungsmöglichkeiten einschränkt. Gleichzeitig kann die Perspektivöffnung auf koloniale Kontinuitäten und universelle ethische Prinzipien der Gerechtigkeit als Korrektiv und Handlungsmotiv dienen (Prasad 2018: 38). Rossmann (2024) schlägt entsprechend eine stärkere Integration kritischer Elemente einer GCED in die Ausbildung von Pädagog*innen und Sozialarbeitenden vor. Stein et al. (2021) fordern in diesem Kontext eine weitführende epistemische Dekolonisierung und eine verstärkte »Hegemonieselbstkritik« (Brunner 2017) innerhalb pädagogischer Felder, die vor allem auch die affektiven Dynamiken verstärkt miteinbezieht und nicht Gefahr laufen darf, koloniale Kontinuitäten durch »cheap sentimentality« zu verdecken oder gar zu aktualisieren. Stattdessen erscheint Andreotts Konzept einer Kritischen Literalität zielführend, da es negative Affektdynamiken reflektieren kann, ohne Schuld- und Schamgefühle zu erzeugen, die vor dem Hintergrund historischer globaler Verantwortung als Ausgangspunkt einer dekolonialen Auseinandersetzung mit den globalen Gerechtigkeitsasymmetrien dienen.

Fazit

In diesem Artikel wurde aufgezeigt, dass Affekte eine zentrale Rolle in der Konstruktion und Reproduktion rassistischer Abwehrmechanismen im Kontext von Flucht und Migration spielen. Anhand einer ethnografischen Beobach-

tungssequenz in einer Geflüchtetenunterkunft mit einem Sozialarbeiter wurde verdeutlicht, wie affektive Dynamiken der Ablehnung institutionelle Praktiken und gesellschaftliche Machtverhältnisse stabilisieren. Zugleich wurde die Relevanz von Affekten im Kontext einer kritischen GCED diskutiert. Während GCED als »konkrete Utopie« eine Bildung für globale Gerechtigkeit anstrebt, wurde deutlich, dass sie paternalistische Strukturen und koloniale Kontinuitäten (unbewusst) reproduzieren kann. Neben einer rassistischen Affektdynamik der Ablehnung und Abwertung wurde eine affektive Ökonomie des Mitleids konturiert, die bestehende Ungleichheitsverhältnisse re-produziert. Um eine dekoloniale und affektkritische Perspektive in der Bildungsarbeit und Soziale Arbeit zu stärken, wurde die Notwendigkeit diskutiert, die eigenen affektiven Verstrickungen kritisch zu reflektieren. Statt Mitgefühl als moralische Währung zu nutzen, sollte eine kritische GCED Räume schaffen, um strukturelle Machtverhältnisse zu analysieren, die globale Ungleichheiten nicht nur politisch, sondern auch affektiv hinterfragt. Ein Fokus auf affektive Dynamiken der ›Veränderung‹ in einem globalen Kontext bietet somit einen wichtigen Bildungszugang in der wissenschaftlichen und professionellen Auseinandersetzung mit Flucht und Migration.

Literaturverzeichnis

- Agamben, Giorgio (2002): *Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Berlin: Suhrkamp.
- Ahmed, Sara (2004): »Affective Economies«, in: *Social Text*, 79 (22/2). Duke University Press, S. 117–139.
- Ahmed, Sara (2014a): *The Cultural Politics of Emotion*. Edinburgh University Press.
- Ahmed, Sara (2014b): »Kollektive Gefühle oder die Eindrücke, die andere hinterlassen«, in: Angelika Baier/Christa Binswanger/Jana Häberlein/Yv Eveline Nay/Andrea Zimmermann (Hg.): *Affekt und Geschlecht. Eine einführende Anthologie*. Wien: Zaglossus, S. 183–214.
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- Andreotti, Vanessa (2006): Soft versus critical global citizenship education, in: *Policy & Practice – A Development Education Review*, Issue 3, S. 40–51. <https://www.developmenteducationreview.com/sites/default/files/article-pdfs/andreotti%20focus%204.pdf>.

- Arendt, Hannah (1949): »Es gibt nur ein einziges Menschenrecht«, in: Die Wandlung, Herbstheft 4. Jg., S. 754–770. <https://www.hannaharendt.net/index.php/han/article/download/154/273/337>.
- Asyl.at (2025): »Kinderflüchtlinge und Altersfeststellungen«. [https://www.asyl.at/de/wir-informieren/kompakt/kinderfluechtlinge/altersfeststellungen/\(Zugriff am 7. Februar 2025\)](https://www.asyl.at/de/wir-informieren/kompakt/kinderfluechtlinge/altersfeststellungen/(Zugriff%20am%207.%20Februar%202025)).
- Auer-Voigtländer, Katharina (2020): »Migrationsprozesse und Verortungen geflüchteter Menschen in Österreich«, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 31(1), S. 187–208.
- Bargetz, Brigitte (2014): »Jenseits emotionaler Eindeutigkeiten. Überlegungen zu einer politischen Grammatik der Gefühle«. in: Angelika Baier/Christa Binswanger/Jana Häberlein/Yv. Eveline Nay/Andrea Zimmermann (Hg.): Affekt und Geschlecht. Eine einführende Anthologie. Wien: Zaglossus, S. 117–136.
- Bochmann, Annett (2017): »Soziale Institution Lager. Theoretische Grundlagen, Flüchtlingslager und die Macht lokaler Mikrostrukturen«, in: Stefan Lessenich (Hg.): Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016. https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/480/pdf_111.
- Brandmaier, M. (2019): »Angepasstes und widerständiges Handeln in der Lebensführung geflüchteter Menschen. Handlungsfähigkeit im Verhältnis zu Anerkennung und (psycho-)sozialer Unterstützung in österreichischen Sammelunterkünften«. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Brunner, Claudia (2017): »Von Selbstreflexion zu Hegemonieselbstkritik«. in: Sicherheit & Frieden, 35(4), S. 196–201. DOI: 10.5771/0175-274X-2017-4-196.
- Clough, Patricia Ticineto/Halley, Jean (2007): The Affective Turn. Theorizing the Social. Duke University Press. <https://doi.org/10.1515/9780822389606>.
- Foucault, M. (1992): Andere Räume. In K. Barck, P. Gente & H. Paris (Hg.): Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik (S. 34–46). Leipzig: Reclam.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2014): Haushaltsarbeit und affektive Arbeit: Über Feminisierung und Kolonialität von Arbeit. PROKLA: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, 44(1), S. 71–91.
- Hartmann, Melanie (2017): »Contested Boundaries: Refugee Centers as Spaces of the Political«, in: Zeitschrift für Flüchtlingsforschung 1. Jg., Heft 2, S. 218–243.

- Inhetveen, K. (2010): Die politische Ordnung des Flüchtlingslagers: Akteure – Macht – Organisation. Eine Ethnographie im Südlichen Afrika. Bielefeld. transcript.
- Klinger, S., & Findenig, I. (2019): Ambivalente Lebenswelten. Unbegleitete Minderjährige mit Fluchterfahrung in der österreichischen stationären Kinder- und Jugendhilfe. *Migration und Soziale Arbeit*, 41(4), S. 368–374.
- König, H.-D. (2005): Tiefenhermeneutik. In U. Flick, E. von Kardorff, & I. Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (4. Aufl.) (S. 556–566). Hamburg: Rowohlt.
- Lorenzer, A. (2002): Die Sprache, der Sinn, das Unbewusste. Psychoanalytisches Grundverständnis und Neurowissenschaften. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Mecheril, P. (2009): Politik der Unreinheit: Ein Essay über Hybridität. Wien: Passagen Verlag.
- Prasad Nivedita (2018): »Soziale Arbeit – Eine umstrittene Menschenrechtsprofession«, in: Christian Spatscheck/Claudia Steckelberg (Hg.): *Menschenrechte und Soziale Arbeit. Konzeptionelle Grundlagen, Gestaltungsfelder und Umsetzung einer Realutopie*. Opladen/Berlin/Toronto. Budrich, S. 37–54.
- Prasad Nivedita (2019): »Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession im Kontext von Flucht«, in: Barbara Thiessen/Clemens Dannenbeck/Mechthild Wolff (Hg.): *Sozialer Wandel und Kohäsion. Ambivalente Veränderungsdynamiken*. Wiesbaden. Springer, S. 181–200.
- Redclift, Victoria (2013): *Subjects or agents? Camps, contests and the creation of ›political space‹*, in: *Citizenship Studies*. 17/3-4, S. 308–321.
- Scheer, Monique (2019): »Emotion als kulturelle Praxis«, in: Hermann Kappelhoff/Jan-Hendrik Bakels/Hauke Lehmann/Christina Schmitt (Hg.): *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin: J.B. Metzler. S. 352–362.
- Sedgwick, Eve Kosofsky (2003): *Touching feeling, Affect, Pedagogy, Performativity*. Durham/London: Duke University Press.
- Shad, Klaus Benhan (2021): Die emotionale Erfahrung des Asyls. Lebenswelten afghanischer Geflüchteter in Berlin. Wiesbaden: Springer VS.
- Spivak, G. C. (1985): *The Rani of Sirmur: An essay in reading the archives*. *History and Theory*, 24(3), S. 247–272.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2019): »Menschenwürde – Menschenrechte – Soziale Arbeit: Die Menschenrechte vom Kopf auf die Füße stellen«. Opladen: Barbara Budrich.

- Stein, S.; Andreotti, V.; Hunt, Dallas & A., Cash(2021): Complexities and challenges of decolonizing higher education: Lessons from Canada. In Siseko. H. Kumalo (Hg.): Decolonisation as democratisation: Global insights into the South Africa experience. UKZN Press, S. 48–65.
- Ural, Nur Yasemin (2022): »Sara Ahmed: The Cultural Politics«. in: Konstanze Senge/Rainer Schützeichel/Veronika Zink (Hg.): Schlüsselwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 31–40.
- Wintersteiner, W.; Grobbauer, H.; Diendorfer, G. & Reitmair-Juárez, S.(2014): Global Citizenship Education. Politische Bildung für die Weltgesellschaft. Wien: Österreichische UNESCO-Kommission. https://www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Publikations-Dokumente/2014_GCED_Politische_Bildung_fuer_die_Weltgesellschaft.pdf (Zugriff 19.01.2025).
- Zembylas, Michalinos (2017): »Cultivating Critical Sentimental Education in Human Rights Education«, in: International Journal of Human Rights Education, 1(1). <https://repository.usfca.edu/ijhre/vol1/iss1/3> (Zugriff 27.01.2025).